Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 15

Artikel: Joh. Jak. Bremi, der gehörlose Naturforscher [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joh. Jak. Bremi, der gehörlose Naturforscher.

(Nach dem „Forscherleben eines Gehörlosen von August Menzel", Zürich 1857, gek. von E. S.)
(Fortsetzung.)

Bis zum Jahre 1815 hatte Bremi nur wenig von seinem Vaterlande gesehen; seine Wanderungen hatten sich mehr auf die ebeneren Teile des Heimatkantones, zum Teil auch des Aargaus beschränkt, waren meist von kurzer Dauer gewesen und fast nur in Gesellschaft seiner nächsten Angehörigen, in der Regel zu Verwandten oder näheren Bekannten unternommen worden. Der Drang zum Wandern, schon in der Kindheit durch Ausflüge an die interessantesten Punkte des Heimatskantones, z. B. den Rheinfall, Kyburg, den Uetliberg, die Lägern rc. angeregt und durch die Erinnerung an ihre herrlichen Genüsse erhalten, sollte von nun an öfter und zwar auf weitere Entfernungen hin Nahrung finden; ausnahmsweise hatte nämlich die besorgte Mutter dem gehorsamen Sohne einige größere Reisen gestattet. Ein Besuch bei Freunden in St. Gallen, eine in Begleitung eines Verwandten unternommene Reise nach Basel und zwei in den Jahren 1815 und 1819 in Gesellschaft seines Schwagers Sulzer und dann seines Schwagers Wolf ausgeführte Besteigungen der Rigi waren die Folge, vielfache Anregung, erweiterte Anschauungen und mancherlei Bereicherung seiner Sammlungen das Ergebnis dieser Reisen. Dem zweiten Rigibesuche war ein für Bremi nicht minder wichtiges Ereignis vorangegangen, nämlich die Gründung eines eigenen Haushaltes durch seine 1818 erfolgte Verehelichung mit Magdalena Barbara Wolf, Tochter von Andreas Wolf, Pfarrer in Hedingen; und die Geburt dreier Kinder, Cleophea Barbara 1819, Heinrich Jakob 1821 und Anna Elisabetha 1826, brachte eine Fülle häuslicher Freuden. Freilich gingen diesen Freuden auch manche kummervolle Erlebnisse nebenher, namentlich ein länger andauerndes schweres Nervenleiden seines Heinrich.

Nach seinem Austritte aus der Lehre lebte Bremi fast 22 Jahre seinem Drechslerberuf und seinen Naturstudien in Dübendorf und erwarb sich in diesem Zeitraum durch unablässiges Sammeln, Bestimmen und Beobachten eine eindringende Kenntnis der Gegend, namentlich ihrer geognostischen (Geognostik = Lehre vom Innern der Erde) Verhältnisse, ihrer Flora (Verzeichnis der Pflanzen) und Fauna (Verzeichnis der Tiere) und der Beziehungen dieser zueinander usw.

Augenzeugen erzählen uns aus jener Periode, welchen Genuß es unserm Bremi bereitete, den im Pfarrhause Dübendorf einkehrenden und stets herzlich aufgenommenen Gästen seine gesammelten Schätze zu zeigen, wie er die vielen in- und ausländischen Pflanzen, welche er in seinen Garten versetzte, aufs sorgsamste pflegte und richtig zu bestimmen suchte, wie er mit Exemplaren (einzelnes Stück) der schöneren Arten bald diesem, bald

jenem Freude zu bereiten trachtete, wie er dabei die Wünsche seiner Besucher zu erraten strebte und seine Gabe meist unerwartet, und auf die sinnigste und zarteste Weise darbrachte; wie innig vergnügt er war, wenn er seinen Zweck, Freude zu bereiten, in Wirklichkeit erfüllt sah; mit welcher aufrichtigen Dankbarkeit er aber auch die Gaben anderer aufnahm und wie gerne er jede Gelegenheit benutzte, um junge Leute zum Sammeln und Ordnen von Naturalien (Naturerzeugnisse) anzuleiten und anzuregen. — Ebenso liegen aus dieser Periode vielfache Zeugnisse vor von der innigen Teilnahme Bremis bei freudigen oder traurigen Erlebnissen seiner Angehörigen oder anderer, bei wichtigen Ereignissen im Vaterlande und von seinem lebendigen Streben, überall zu raten und zu helfen, soweit es in seinen Kräften lag.

Dieses regsame und glückliche Leben in Dübendorf sollte aber enden. Wegen zunehmender Altersschwäche resignierte (ein Amt niederlegen, entsagen, abtreten) nämlich sein 83jähriger Vater auf die Pfarrstelle, und Großeltern, Eltern und Kinder zogen am 19. März 1832 nach Zürich, das stille Landleben gegen das geräuschvolle Treiben der Stadt, die freie Lage gegen eine enge Gasse mit allseitig begrenzter Aussicht, die weiten Räume der bisherigen Wohnung gegen ein kleines Häuschen, die zwangloseste Bewegung gegen gesellschaftliche Schranken vertauschend.

Bremi nahm diese Veränderung nicht leicht; sie war ihm ein beängstigendes Ereignis, in welchem er, wie in allen Angelegenheiten des Lebens, Trost, und Ergebung von oben sich erflehte. Bald aber war er gefaßt, ja mit freudigem Mute erfüllt. In der Tat fand er auch reichen Ersatz: Zürichs wissenschaftliche Schätze förderten seine Arbeiten; die Gelegenheit, mit Freunden über seine Lieblingsbeschäftigungen, über wissenschaftliche Fragen 2c. sich auszutauschen, manch Neues und Schönes zu sehen und kennen zu lernen, erhob ihn; die freundliche Unterstützung, welche ihm vielfach zuteil wurde, diente ihm zur Ermunterung; die Achtung, welche man dem schlichten, bescheidenen Manne erwies, wirkte ermutigend auf seinen freundlichen Charakter. Zwar fehlte es nicht an Dornen auf seinem nunmehrigen Wege; so ward ihm z. B. schon im Dezember 1832 der Vater und im nächstfolgenden Jahre auch die Mutter durch den Tod entrissen. Aber Bremis Mut ward dadurch keineswegs gebeugt, seine Heiterkeit nicht auf die Dauer getrübt; folgte doch auf Regen Sonnenschein, hatte er doch „einen treuen Führer zur Seite, der über die Schwelle des Todes zum Leben führt und die Bitterkeit der Trennung in frohes seliges Wiedersehen umwandelt“ — und in der Natur eine unerschöpfliche Quelle des reinsten und erhabensten Genusses.

Und welcher Ort konnte ihm in dieser Hinsicht mehr bieten als Zürich mit seinen herrlichen Umgebungen, welche durch Mannigfaltigkeit der Lage'

der Boden- und Bewässerungs-, der Höhen- und Kulturverhältnisse (Kultur Anbauung, Veredlung) und durch Mannigfaltigkeit der Naturerzeugnisse sich auszeichnen? In der Tat wurde Bremi allmählich in Zürich so heimisch, daß er sich unsers Wissens doch niemals nach Dübendorf zurücksehnte; und im gleichen Maße wurde ihm sein kleines winkeliges Häuschen hinter dem Münster ein lieber Aufenthalt, da ihm hier in der Periode von 1832—1843 manche Freuden beschieden waren, an deren Erinnerung er sich noch in späteren Jahren erwärmte. Von hier aus unternahm er wiederholte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung; von hier aus machte er mit seinem Sohne die ihm stets unvergeßlichen Reisen in die herrliche Gebirgswelt; und der Eindruck, welchen die großartige Natur der Alpenwelt auf unsern Bremi machte, war ein gewaltiger.

Daß er von allen diesen Reisen mit Schätzen beladen zurückkehrte und die Erinnerung an die wichtigsten derselben durch Zusammenstellung besonderer Sammlungen ꝛc. festhielt, läßt sich begreifen. Aber auch sonst mehrten sich in diesem Zeitraum namentlich infolge vielfacher Beobachtungen im Freien und fortgesetzter Zuchtversuche im Hause seine Sammlungen und die an diese sich anschließenden Kenntnisse und Erfahrungen zu bedeutendem Umfang, und die Gelegenheit, die letztern mitzuteilen, ward durch seine Aufnahme in die naturforschende und die technische Gesellschaft Zürichs in den Jahren 1835 und 1839, sowie durch Erweiterung der Verbindungen mit Männern der Wissenschaft in höherem Maße geboten; während die überschüssigen Vorräte, zu sorgsam bestimmten Sammlungen verschiedenen Inhalts und Umfangs zusammengestellt und bald dahin, bald dorthin abgegeben, für manche eine Grundlage zu eigener Tätigkeit oder in höhern und mittleren Lehranstalten eine willkommene Basis des Unterrichts wurden.

Die beträchtliche Vergrößerung der Sammlungen und anderweitige Umstände bewirkten, daß die Räume des Häuschens hinter dem Münster den Bedürfnissen immer weniger genügten und Bremi gezwungen war, an die Erwerbung eines größern Hauses zu denken. Endlich bot sich auch hierzu die Gelegenheit, und es war Bremi ein besonderer Genuß, ein Gebäude zu erlangen, welches nicht allein eine freiere und sonnige Lage hatte, sondern insbesondere auch durch seine geschichtlichen Erinnerungen von Interesse war. Das Haus, welches Bremi zu kaufen Gelegenheit hatte, war nämlich das unter dem Namen „zum Loch“ in Zürichs Geschichte als Hofburg Karl des Großen berühmt gewordene Gebäude, dessen Räume der jungen 1833 eröffneten Hochschule Zürich zu Hörsälen gedient hatten. Wie wertvoll war gerade diese Erwerbung unserem Bremi; wie freudig ging er an die Einrichtungen; wie aufmerksam sorgte er insbesondere für die Herstellung derjenigen Räume, welche die Werkstätten seiner Berufs-

und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit werden sollten; welches Freudenfest war es für ihn, als er am 18. August 1843 in seinem „Münsterhaus“ (denn so hatte Bremi sein neues Besitztum getauft, sich selbst aber nannte er bisweilen im Scherze den „Münsterhäusler“) seinen Einzug hielt!

Der nunmehr folgende Lebensabschnitt ist jedenfalls der hervortretendste und Bremi im klarsten Lichte darstellende, reich an Unternehmungen und Erfolgen. Gefördert wurde Bremi in diesem Zeitraume besonders dadurch, daß er nach Rückkehr seines Sohnes aus der Fremde 1845 erst durch dessen Beihülfe Unterstützung im Drechslerberufe fand, später aber, von 1850 an, die Fortführung des letztern getrost in dessen Hände übergeben werden konnte.

Ermunterung und Unterstützung fand er durch seine Aufnahme in den entomologischen Verein zu Stettin 1846, in die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau 1847, in den zoologisch-botanischen Verein zu Wien 1853 und in den Zürcherischen Kantonalverein für Landwirtschaft und Gartenbau 1854.

Die Unternehmung größerer Reisen hat aufgehört, und an ihre Stelle treten zahlreiche kleinere Exkursionen (Ausflug) nach allen Richtungen, in späterer Zeit weniger dem massenhaften Sammeln, als dem Sichten, Ordnen und Ergänzen früher gemachter Wahrnehmungen, sowie dem Anstellen neuer Beobachtungen gewidmet; durch ausgedehnte Korrespondenzen, regelmäßigen Besuch der Versammlungen der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, der Sitzungen der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, in den ersten Jahren auch der technischen und später der Gartenbaugesellschaft sucht er sein Wissen und Können zu erweitern; durch Wort und Schrift strebt er der Entomologie Freunde und Pfleger zu erwerben, er gründet in Zürich 1846 einen entomologischen Verein und ist dessen Seele, und nachdem derselbe durch Zusammenwirken verschiedener ungünstiger Umstände 1849 seine Tätigkeit eingestellt, ermuntert er einen Kreis jugendlicher Kräfte, im gleichen Sinne zusammenzutreten und zu arbeiten. Endlich trifft er, insbesondere seit 1850, die Vorbereitung zur Verwirklichung des Planes, unter dem Titel: „Beiträge zur Kenntnis der schweizerischer Insektenfauna“ eine Übersicht der Insekten aller Ordnungen mit besonderer Berücksichtigung der geographischen Verbreitung und Lebensweise, des Aufenthaltsortes und der Metamorphose (Verwandlung, Umgestaltung, wie z. B. aus Raupen Schmetterlinge werden) in einem Bande mitzuteilen.

Auf diese ausgedehnte, wissenschaftliche Aufgabe, welche sich Bremi für den Abend seines Lebens gestellt hatte, deren Lösung ihm aber nicht gegönnt war, können wir hier nicht näher eintreten.

Bremi hatte es sich ferner zur Pflicht gemacht, jede wissenschaftliche

Unternehmung, der er irgend welche Beiträge liefern konnte, zu unterstützen; denn er verglich in wissenschaftlicher Hinsicht seine Sammlungen, Kenntnisse und Erfahrungen einem Kapital, welches nur bei lebendiger Zirkulation (Umlauf, Kreislauf) unmittelbar Nutzen zu stiften oder neuen Schöpfungen zu rufen imstande sei. (Schluß folgt.)

Ratschläge zur Verhütung der Tuberkulose (Schwindsucht).

An Tuberkulose sterben alljährlich mehr Menschen als an irgend einer Krankheit. Von derselben werden am häufigsten die Lungen ergriffen. Die Krankheit wird durch den Auswurf von lungenkranken Menschen und durch die Milch tuberkulös erkrankter Kühe übertragen. Manchmal vergehen Jahre, bis die Krankheit sich offenbart.

Die Übertragung durch den Auswurf kann entweder direkt durch Anhusten geschehen oder dadurch, daß er am Boden, an den Zimmerwänden auf Taschentüchern, Kleidungsstücken oder Geräten eintrocknet, verstäubt und dann von Gesunden eingeatmet wird. Man atme daher unter Schließung des Mundes möglichst nur durch die Nase, diese ist der natürliche Auffänger für Unreinlichkeiten und Schädlichkeiten.

Besonders gefährdet sind Kinder, weil sie oft am Boden spielen und ihre schmutzigen Hände und Spielsachen in den Mund stecken. Aber auch für Erwachsene ist das Anfassen beschmutzter Gegenstände und nachherige Einbringen der Finger in den Mund (zum Beispiel Fingerlecken beim Umblättern von alten Büchern und Zeitschriften) gefährlich.

Jeder, der an Husten leidet, soll beim Husten ein Tuch oder die Hand vor den Mund halten. In Räumen, wo Schwindsüchtige verkehren, sorge man für strenge Reinlichkeit, reichliche Lüftung und möglichst viel Sonnenlicht. Den Staub bekämpfe man durch feuchtes Auswischen. Schwindsüchtige sollen nicht mit Gesunden in einem Bett schlafen, sondern besonders.

Vor den Gefahren, die für Menschen aus dem Genuß von perlsuchtkranken (tuberkulösen) Tieren entstehen, schützt gutes Kochen der Milch.

In jedem Fall befleißige man sich der größten Sauberkeit und Ordnung, sorge für gründliche Reinigung des ganzen Körpers und besonders des Mundes, meide Ausschweifungen jeder Art, insbesondere übermäßigen Alkoholgenuß und härte den Körper ab.

Die Lungentuberkulose ist heilbar, die Aussichten auf Heilung sind um so günstiger, je früher sich die Kranken in ärztliche Behandlung begeben.

Nach einem ärztlichen Flugblatt bearbeitet von E. S.